



- ◆ Trabajo realizado por el equipo de la Biblioteca Digital de la Fundación Universitaria San Pablo-CEU

Erstes Hauptstück.

Politische Lage Spaniens um die Mitte des fünften Jahrhunderts.

Durch den Einfall der Araber im Anfange des achten Jahrhunderts war der große westgothische Thron umgestürzt worden und nur noch in den nördlichen Gebirgen von Asturien, Biscaya und Castilien hatte ein Sproßling des alten Königshauses, Pelayo, ein, wenn auch kleines, doch unabhängiges christliches Reich sich gerettet; in den westlichen Pyrenäen aber wußten die Basken, wie früher gegen die Westgothen, so jetzt auch gegen die Mauren ihre Freiheit zu bewahren. Alles übrige Spanien war in die Gewalt der Mahomedaner gefallen und dem großen Chalifate einverleibt, von diesem aber in Välle wieder getrennt und in das selbstständige Chalifat von Cordova verwandelt worden, welches die Heimath der Künste und Wissenschaften, aber auch des Luxus und aller Art Ueppigkeit wurde. Den weitem Siegeslauf der Araber hemmte Carl Martel durch die blutige Woche von Poitiers (732) so gründlich, daß es die Geschlagenen nie mehr die Pyrenäen zu überschreiten gelüstete. Dagegen griff sie in ihrem eigenen Lande schon des „Hammers“ großer Enkel Carl an, nahm ihnen einen Theil des kürzlich Eroberten und verschmolz es in die große hispanische Mark, woraus sich nach seinem Tode eine Reihe kleiner christlicher Reiche, zuletzt das Königreich Navarra und die schöne Grafschaft Barcelona oder Catalonien bildeten. So ging der Stern der spanischen Unabhängigkeit wieder auf, denn

auch Pelayo's kleiner Staat war unterdessen durch glückliche Kämpfe gegen die ungläubigen Fremdlinge gewachsen und hatte sich schon im Anfange des zehnten Jahrhunderts (918) zum Königreiche Leon und der Grafschaft Burgos oder Castilien erweitert.

Eine neue und großartigere spanische Staatenbildung begegnet uns seit der Mitte des elften Jahrhunderts.

Im Jahre 1028 war die Grafschaft Castilien durch Erbe an Sancho III. Major von Navarra gefallen, aber durch Theilung erhielt sie sein Sohn Ferdinand (1035) als eigenes Königreich, und da er drei Jahre später auch Leon sammt Galicien ererbte, bildeten von nun an diese drei Staaten, freilich nicht ohne Unterbrechung vereint, aber seit Ferdinand III. (1230) auf immer und geschlechtlich verbunden, das größte unter den spanischen christlichen Reichen, das zugleich die Bestimmung in sich trug, die schöne pyrenäische Halbinsel zuletzt ganz von der maurischen Gewalt zu befreien. Schon 1084 fiel Toledo, die alte westgothische Residenz, wieder in die Hände der Christen und wurde jetzt die Hauptstadt Castiliens.

Frühe erhielt dieser Staat einen starken Nachbar an Aragon, welches, anfangs unbedeutend, sich schnell zu beträchtlicher Ausdehnung und Stärke erhob. Bisher ein Theil des frühzeitig großen Navarra's, war es durch dieselbe Theilung, wie Castilien, im Jahre 1035 ein eigenes Königreich unter Sancho's Sohne Ramiro geworden. Erbschaft und Eroberung brachten bald bedeutenden Zuwachs, und nach der Vereinigung mit Barcelona durch Heirath (1137) nahm Aragonien alsbald den zweiten Rang im christlichen Spanien ein, während Navarra nunmehr die dritte Stelle verblieb. Ja, es sank sogar zur vierten herab, nachdem Alphons VI. von Leon und Castilien seinem Tochtermanne Heinrich von Burgund den westlichen von den Mauren eroberten Küstenstrich als erbliche Grafschaft Portugal zugewiesen hatte.

Ähnliche Theilungen unter Söhne und Töchter schwäch-

ten und zersplitterten wiederholt die spanischen Reiche, bis Ferdinand III. im Jahre 1230 Castilien, Leon und Galicien gesetzlich auf immer verband, und Gleiches für Aragon, Barcelona und Catalonien im Jahre 1319 erfolgte.

So lange der christlichen Reiche in Spanien noch viele, ihrer gegenseitigen Fehden aber unzählige waren, hatten die Mauren auch von dem begeisterten Heldenmuth der spanischen Ritter nur wenig zu fürchten. Aber auch bei ihnen riß schon in den drei ersten Jahrhunderten nach der Eroberung Zwietracht in dem Maße ein, daß wiederholt einzelne Parteien den Beistand der Christen ersuchten, und so diesen den Fortschritt ihrer Waffen selber erleichterten. Noch mehr, gerade zu der Zeit, als Castilien und Aragon sich zur Selbstständigkeit und Größe erhoben, erlosch im Jahre 1038 der Stamm der Omniaden auf dem Throne von Cordova, und das bisher einige Chalifat zersplitterte in eine Reihe kleiner Gebiete unter besondern Theilsfürsten, wie einst das macedonische Reich nach dem Tode Alexanders des Großen. Hatte schon das eine Chalifat im Norden Verluste gegen die Christen erlitten, so wurden jetzt die fast immer uneinigen Theilsfürsten noch weit leichter besiegt, und zwei Menschenalter nach dem Erlöschen des Chalifats war schon die Hälfte der pyrenäischen Halbinsel, bis an den Tajo, hauptsächlich durch die Großthaten des Sid Campeador († 1099) von den Christen wieder erobert.

Für die Mauren folgte jetzt rasch ein Schlag auf den andern, selbst ihre prachtvolle Hauptstadt Cordova fiel in die castilischen Hände, und um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts war von den vielen maurischen Reichen nur mehr das schöne Granada übrig. Eine schmale, aber paradiesische Landschaft an der Südküste Spaniens, im Innern blühend durch Wohlstand und Bildung, reich an poetischem und ritterlichem Geiste, orientalische Sitte geschmackvoll mit europäischer mischend, war es fest durch seine natürliche Lage, noch fester

durch den Muth seiner Bewohner, geschützt durch die zahlreichen Thürme seiner Städte und die wilden Schluchten seiner Gebirge, zugleich im Besitze aller Mittel, welche Kunst, Handel und Reichthum bieten, durch das Meer gedeckt und durch die Glaubensbrüder im benachbarten Afrika kräftig unterstützt. So mußte sich das kleine Granada noch über zweihundert Jahre in Unabhängigkeit und Kraft zu erhalten, und schien nie sicherer zu seyn, als gerade um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts.

Die damalige Lage der spanischen Reiche ließ die Mauren solches hoffen, die Christen noch mehr befürchten, und ein menschliches Auge konnte jetzt nahe Aussichten auf Ruhm und Glanz Spaniens unmöglich entdecken.

Von den Interessen der übrigen christlichen Reiche sich trennend, verfolgte Portugal schon seit lange seine eigene Bahn, hatte auf die ritterlichen Kämpfe gegen die Mauren verzichtet und dafür in einem blühenden Handel Entschädigung gesucht und gefunden. Bereits schien es das Loos aller Kleinstaaten theilen zu müssen, da ergriff im Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts seine Könige und Prinzen mit magischer Gewalt eine glühende Sehnsucht, außerhalb Europa's Eroberungen zu wagen und neue Reiche zu gewinnen. Die spanischen Mauren in Ruhe lassend, beschdete Johann I. zunächst deren Brüder auf der Nordküste Afrika's und nahm ihnen Ceuto (1415); aber alsbald drang der Blick Portugals in viel weitere Fernen und es erwachte die Begierde, tief forschend das Meer zu durchschweifen und unbekante Inseln und Küsten zu suchen. Gleichsam eine Verkörperung dieser Lust war der „Seefahrer“ Heinrich, Herzog von Biseo, des Königs Johann I. dritter Sohn, und mehrere Inseln des atlantischen Oceans, wie Madeira und die Azoren, auch die goldreiche Westküste Afrika's wurden nun entdeckt, und der Seeweg nach Indien eifrig, wenn auch für jetzt noch vergeblich gesucht. Bald sollten noch größere Resultate erfolgen,

welche Portugal auf längere Zeit zu einer der ersten europäischen Mächte zu erheben bestimmt waren. Doch für die pyrenäische Halbinsel war dieser Staat in der von uns betrachteten Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts fast so gut als gar nicht vorhanden.

Weit trüber war das Schicksal Navarra's. Um seinen Besitz stritten sich Johann II., Regent von Aragonien, und sein trefflicher Sohn Carlos, Prinz von Viana, welchem Navarra als Erbstück seiner Mutter Blanka auf dem Wege Rechtsens gehörte. Der unnatürliche Streit wurde durch den altin-gewurzelten gegenseitigen Haß der beiden navarresischen Parteien der Beaumont's und Agramont's zu einem noch unnatürlicheren Kriege gesteigert, bis Carlos in den besten Mannesjahren am 23. Sept. 1461 verstarb. Er hatte seine ältere Schwester Blanka zur Erbin Navarra's eingesetzt, aber der Vater stieß das Testament gewalthätig um und bestimmte jenes Reich für seine jüngere Tochter Eleonora, welche mit dem französischen Grafen von Foix vermählt war. Die Unnatur des Vaters ererbend, schaffte Letztere ihre Schwester Blanka durch Gift aus dem Wege (1464) und brachte so durch schreckliche Bluthat Navarra an die Dynastie Foix, welche, schwach von Anfang an und unbetheilt in den großen Angelegenheiten der Halbinsel, schon nach einem Menschenalter (1512) durch die Nemesis alles Gebietes auf spanischem Boden beraubt und auf einen kleinen Strich am nördlichen Abhang der Pyrenäen eingeschränkt wurde, der sich endlich unter Heinrich IV. in die große Ländermasse Frankreichs verlor.

Der Streit um Navarra hatte, wie bemerkt, auch das große Aragonien, Vater und Sohn, entzweit und am alten Glaubenskampfe gegen die Mauren gehindert. Es hatte zwar Johann II., bisher nur Stellvertreter seines ältern Bruders Alphons V., welcher in Italien lebte, im Jahre 1458 von diesem Aragonien sammt Sicilien (ohne Neapel) ererbt, aber die schnöde Behandlung seines ältesten Sohnes,

des Prinzen Carlos von Biana, hatte die tapfern Catalonier bis zu offenem Aufstand empört, welchem bald auch andere Theile des Reiches sich anschloßen. Nur unter schweren Bedingungen war es dem Könige Johann gelungen, seine Lande zu beruhigen, da entflammte der plötzliche und wie man glaubte durch Gift bewirkte Tod des Prinzen von Biana die Catalonier zu einer zweiten Empörung. Rache dürstend belagerten sie die Königin Johanna sammt ihrem zehnjährigen Sohne Ferdinand (dem Katholischen), um deswillen sie den Vater gegen den Stiefsohn und Erben aufgereizt hatte; und erst nach langen Kämpfen konnte Johann wieder in den Besitz des schönen Cataloniens, dieses werthvollsten Edelsteins in der aragonensischen Krone gelangen (1472).

So wenig als Aragon konnte das stolze und ritterliche Castilien seine Kräfte entwickeln. König Johann II., völlig unähnlich seinem Vetter und Namensbruder von Aragon, hat bei den schönsten Eigenschaften eines Privatmanns während einer langen Regierung (1406—1454) mehr Unglück über Castilien gebracht, als sonst einer der schlechten und lasterhaften Fürsten. Ohne Lust zu Regierungsgeschäften, aber für Musik und Dichtkunst begeistert, machte er lieber mittelmäßige Verse als gute Gesetze, und statt die Gebrechen des Landes zu bessern, corrigirte der König mit höchst eigener Hand die Poesie seiner lieben Getreuen. In der That auch begann jetzt die Dichtkunst in Castilien recht kräftig zu erblühen; aber während das Reich der Phantasie unter dem Schutze des Königs ganz herrlich bestellt war, wurde im Reiche der Wirklichkeit nur Jammer und Klage gehört. Die ganze Sorge für den Staat ruhte auf dem Günstling Alvaro de Luna, dem unehelichen Sprößling eines adelichen Hauses, der sich durch Singen, Dichten, Reiten und Tanzen zu den höchsten Würden erschwungen hatte. Den König unbedingt, wie man glaubte durch Hererei beherrschend, schaltete der Bastard mit unumschränkter Gewalt, kränkte den Adel durch Stolz und Uebermuth, mißhandelte

das Volk durch planmäßige Verletzung seiner Rechte und Verfassung, und schändete die Ehre des Reichs durch einen nachtheiligen Frieden mit den Mauren. Ein sogar vom Kronprinzen Heinrich geleiteter Aufstand, um die Entfernung des Günstlings zu erzwingen, wurde zwar durch die Schlacht bei Olmedo (1445) im Bürgerblute erstickt, aber bald darauf führte Luna selber die Ursache seines Falles nach Castilien herein. König Johann gedachte nach dem Tode seiner Gemahlin Maria sich mit einer Tochter des Königs von Frankreich zu verbinden, aber Luna warb eigenmächtig für seinen Herrn um Isabella von Portugal, und brachte diese Ehe wirklich zu Stande (1447). Doch die neue Königin, statt wie der Günstling hoffte, ihm dankbar ergeben, verstand es, dem Uebermüthigen unvermerkt die Gunst seines Herrn zu entziehen. Scheinbar noch in höchsten Gnaden, ward nun Luna plötzlich gefangen gesetzt, mit Verletzung mancher Formen zum Tode verurtheilt, in den Straßen Valladolid's auf einem Esel zur Schau geführt und im Jahre 1453 enthauptet.

Ein Jahr später starb auch König Johann (21. Juli 1454) und hinterließ den Thron seinem ältesten Sohne Heinrich. Um dem Volke zu gefallen, richtete dieser alsbald in einem Anfluge von Ritterlichkeit wieder die Waffen gegen die Mauren und redete großsprecherisch von der Eroberung Granada's. Als aber die Verheerung einiger Felder und Plünderung schutzloser Dörfer die einzige That der wiederholten Streifzüge war, da murrte das castilische Volk über den muthlosen König, der unter wüsten Ausschweifungen die Ehre Castiliens vergaß und die Geschäfte des Reichs veräuerte. Gründe zur Unzufriedenheit mehrten sich täglich. Die ungeheure Verschwendung Heinrich's, die ihm den unverdienten Namen des Freigebigen erwarb, hatte die Kronüter verschleudert und die adelichen Höflinge bereichert. Bei der Armuth des Fiscus schritt aber jetzt der König zu schamloser Verfälschung der Münzen, wodurch Theuerung erfolgte, Handel und Verkehr in Stocken

gerieth und ein großer Theil des Volkes bis zum Bankerote verarmte. Nebenbei wurde die Verfassung gewaltsam verletzt, der Rechte des Volks keine Rechnung getragen und die öffentliche Sittlichkeit durch das lasterhafte Beispiel des Königs verpestet, der seine Sünden recht eigentlich zur Schau stellte und sogar entlassene Maitressen zu Hebißsinnen machte.

Mit derselben Gewalt, wie unter der vorigen Regierung Alvaro de Luna, und nicht minder verhaßt, führten jetzt der ehrgeizige Erzbischof Alphons Carillo von Toledo und sein ränkevoller Nefse, der Marques von Villena, die Zügel des Regiments. Bald sollten noch unglücklichere Schicksale über Castilien kommen. Nach zwölfjähriger unfruchtbarer Ehe hatte Heinrich seine Gemahlin Blanka von Aragonien mit Zustimmung der Bischöfe von Segovia und Toledo wegen „relativer Impotenz“ entlassen und sich mit der blühenden Johanna von Portugal vermählt, welche nach sechs Jahren die Prinzessin Johanna gebar (1462). Wohl hatte Heinrich letztere nach castilischer Ordnung zur Erbin des Reichs erklärt und ihr huldigen lassen; doch die öffentliche Stimme bezeichnete sie als einen Bastarden, von dem Grafen Beltran de la Cueva erzeugt, den der „unvermögende“ Heinrich, wie man den entnervten nannte, selbst seiner lockern Gemahlin zugeführt haben sollte.

Ungefähr ein Jahr nach der Geburt der Prinzessin fielen die beiden bisher allmächtigen Minister, der Erzbischof Carillo und der Marques von Villena in Ungnade, und stellten sich nun an die Spitze der schon lange unzufriedenen Mehrheit des castilischen Adels. Johanna Beltraneja (also nach ihrem muthmaßlichen Vater Beltran de la Cueva genannt) ward für erbunfähig, Heinrich selbst für abgesetzt erklärt, zu Avila in effligie aller Insignien der Herrschaft beraubt und sein eilfjähriger Bruder Alphons feierlich zum Könige ausgerufen (1465). Die eine Hälfte der Castilianer hing ihm, die andere

Heinrichen an, ja selbst die Glieder einer Familie waren oft zwischen beiden Prätendenten getheilt.

Umsonst suchte Heinrich durch die Schlacht von Almedo, auf denselben Gefilden, wo er 22 Jahre früher gegen seinen Vater gekämpft, jetzt den Bruder zu vernichten (1467); aber das vergossene Bürgerblut steigerte nur den Haß der Parteien, der bald ganz Castilien zu einem großen Schlachtfelde machte und Brand, Mord und Raub in unseligem Gefolge nach sich zog.

Da starb plötzlich, vielleicht durch Gift, vielleicht an der Pest, der jugendliche Alphons (5. Juli 1468), und weil nun seine Schwester Isabella die gleiche Rolle zu spielen gewissenhaft verschmähte, kam am 5. September 1468 der Vertrag zu Toros de Guisando zwischen Heinrich und den Insurgenten zu Stande, kraft dessen Ersterer wieder die allgemeine Huldigung als König empfing, aber mit Uebergehung der beanstandeten Tochter seine Schwester Isabella zur rechtmäßigen Erbin des Thrones erklärte, welche Bestimmung bald darauf die Cortes des Reichs wiederholten und sanktionirend verkündeten. So kam es, daß trotz der spätern einseitigen Versuche Heinrichs, diesen Vertrag wieder zu entkräften, dennoch Isabella nach seinem Tode im Dezember 1474 die Krone ererbte. Mit ihrer und ihres Gemahls Regierung aber beginnt eine glücklichere Epoche in der spanischen Geschichte.

Zweites Hauptstück.

Geburt und Jugendjahre des Jimenes.

Unter denjenigen, welche dem lange unglücklichen Spanien am Ende des fünfzehnten und Anfange des folgenden Jahrhunderts schönere, ja seine schönsten Tage bereiteten, steht in erster Linie unbestritten der Cardinal Jimenes.

Als Priester fromm wie ein Heiliger, als Bischof und Primas durch seltene Wohlthätigkeit und rastlosen Eifer für

Wissenschaft und Eitlichkeit hoch verdient, als Staatsmann gerecht, energisch und weise wie Wenige, hat er seinem Namen ein ewiges Denkmal der Ehre gesetzt. Noch jetzt segnet der Spanier sein Andenken, und wenn gleich über vierhundert Jahre seit seiner Geburt verlossen sind, so gedenket doch der Profan- und Kirchenhistoriker, der Politiker und Theologe noch immer mit hoher Achtung des seltenen Mannes.

Umsonst und geschmacklos haben sich Manche bemüht, seinen Stammbaum auf den der berühmten Grafen von Cisneros zu pflropfen ¹⁾, während doch gerade er mehr als irgend ein Anderer der Sohn seiner eigenen Thaten war und gewiß zu seinem Glanze den der Ahnen nicht brauchte.

In der That stammt der berühmte Cardinal aus der nur dem niederen castilischen Adel angehörigen Familie Ximenes ab, die von ihrer heimatlichen Stadt den Beinamen de Cisneros geführt hat. Sein Vater Alphons Ximenes bekleidete die unbedeutende Stelle eines königlichen Einnehmers der vom Papste zum Maurenkriege verwilligten Zehnten, und war mit Maria aus dem adelichen Hause de la Torre vermählt ²⁾, einer zwar armen, aber nicht ruhmlosen Familie, welche Namen und Wappen von einem durch die Tapferkeit der Ahnen eroberten Thurme Madrids erhalten hatte. Der älteste Sohn dieser Ehe war unser Ximenes, geboren 1436 ³⁾ zu Torre-

1) So Eugenio de Robles, Compendio de la vida y hazañas del Cardinal Don fray Francisco Ximenez de Cisneros, y del oficio y missa Muzarabe. Toledo 1604.

2) Den ausführlichen Stammbaum s. bei Robles l. c. Cp. 4—10.

3) *Quintanilla*, Archetipo de virtudes, espejo de Prelados, el venerable padre, y siervo de Dios, F. Franz. Ximenez de Cisneros. Palermo 1633. fol. p. 5. Prescott in seiner Geschichte Ferdinand's und Isabella's der Katholischen von Spanien beschuldigt (Zhl. II. S. 102. der deutschen Uebers. Leipzig 1842) den französischen Bischof Flechier, Biographen des Ximenes, das er sich in Rücksicht auf die Zeit der Geburt des Ximenes um 20 Jahre geirrt habe. In der That steht am Rande der Ausgaben Flechier's das Jahr 1457 angemerket, aber sichtlich ist dies nur ein Druckfehler für 1437, wie

laguna, einem Städtchen in der Provinz Toledo, in der Taufe Gonzalez, seit seinem Eintritt in den Ordensstand aber Franziskus genannt. Von den Eltern frühzeitig zum geistlichen Stande bestimmt und an fromme Uebungen gewöhnt, wurde er bald nach dem benachbarten Alcala geschickt, um unter tüchtigen Lehrern philologische Kenntnisse zu gewinnen. Geistliches und weltliches Recht, Philosophie und Theologie studirte er sofort auf der ruhmvollen Universität Salamanka, die beiden letztern Disciplinen unter dem damals berühmten Professor Roa, und zeigte jetzt schon die später so segensreiche Vorliebe für biblische Studien. Privatunterricht über Civil- und Kirchenrecht hatte ihm die Mittel zu sechsjährigem Aufenthalte auf der Hochschule verschafft, nach deren Verfluß er mit reichlichen Kenntnissen und mit der Würde eines Baccalaureus beider Rechte Salamanka verließ und in seine Heimath zurückkehrte. Nahrungsvorgen und der Rath des Vaters bestimmten ihn bald, im Jahr 1459 sein Glück in Rom zu versuchen. Aber unterwegs zweimal von Räubern geplündert, des Geldes, der Kleider und seines Pferdes beraubt, mußte er zu Aix in der Provence Halt machen und aus Noth auf die Weiterreise verzichten. Da erfuhr glücklicherweise ein gewisser Brunet, früher sein Mitschüler zu Salamanka, der auch auf dem Weg nach Rom begriffen war, das Mißgeschick des Freundes, half ihm liebreich aus der Noth und begleitete ihn in die Hauptstadt der Christenheit ¹⁾.

Mit Studien und Prozessen vor den geistlichen Gerichten beschäftigt, begann Ximenes nach sechsjährigem Aufenthalte zu

schon aus den ersten Worten Flechier's selbst hervorgeht, wo die Geburt des X. in die Regierungszeit Johans II. von Castilien verlegt wird.

1) *Gomez*, de rebus gestis Francisci Ximenii, Lib. I. in Hispaniae illustratae scriptores. Francof. 1603. fol. T. I. p. 932. *Flechier*, hist. du Card. Ximenes. Amsterdam 1700. Liv. I. p. 7. *Quintanilla*, l. c. Lib. I. c. 2. 3.

Rom bereits die Augen der Obern auf sich zu ziehen, da rief ihn der Tod seines Vaters in die Heimath zurück, um für die hinterlassene Familie zu sorgen. Um aber dieß eher zu können, hatte er beim Papste sogenannte litteras exspectativas oder die Anwartschaft auf die nächsterledigte geistliche Pfründe in der Diöcese Toledo gesucht und erhalten ¹⁾).

Schon seit mehreren Jahrhunderten, namentlich im zwölften, hatten geistliche und weltliche Herrn und Patrone die üble Sitte eingeführt, auf noch nicht erledigte Kirchenpfründen schon Anwartschaften zu ertheilen. Wenn auch dadurch zunächst für verdiente Männer gesorgt werden sollte, so verstieß diese Praxis doch ganz gegen die alten kirchlichen Satzungen, und bereitete bald der Simonie und anderm Unfug ein weit geöffnetes Thor. Darum fand die dritte allgemeine Synode im Lateran unter Alexander III. (1179) für nöthig, derartige Versprechungen alles Ernstes zu verbieten ²⁾. So sehr auch dieser kräftige Papst die Verleihung schon vakanter Pfründen durch mandata de providendo dem apostolischen Stuhle vindicirte, ebenso entschieden hat er andererseits die Anwartschaften völlig unterdrückt und auf sie keine Rücksicht zu nehmen befohlen; doch in Bälde ertheilten seine Nachfolger, z. B. Coelestin III. (1191—1198) schon wieder solche Exspectanzen, wie aus einem Dekrete des Papstes Innocenz III. hervorgeht ³⁾. Innocenz selbst hielt zwar dem Buchstaben nach die Bestimmung der dritten Lateransynode aufrecht und verbot alle Anwartschaften in der Form promitto praebendam, cum vacabit; aber er gestattete das promitto praebendam, cum potero, seu cum facultas se obtulerit, und hat damit die Kraft jenes Verbotes wieder geschwächt. Ungefähr 90 Jahre

1) Gomez, l. c. p. 932.

2) Harduin, Collect. Concil. T. VI. P. II. p. 1677 cp. 8. und im Corp. jur. canon. c. 2. X. de concessione praebendae etc. (3. 8.).

3) C. 4. X. de concessione etc. (3. 8.).

später hob zwar Bonifaz VIII. diese Erlaubniß, unerledigte Pfründen unter der Form cum potero etc. zu versprechen, wegen eingeschlichenen Mißbrauchs, wie er sagt, wieder auf; aber er selbst machte dagegen die sophistische Distinktion geltend, daß zwar nicht auf eine bestimmte Pfründe, wohl aber unbestimmt auf die frühestens in Erledigung kommende, eine Exspectanz ertheilt werden dürfe ¹⁾. So war der Feind der kirchlichen Ordnung zu einem Thore hinausgejagt, aber beim andern wieder eingelassen, und bald gab ihm das große abendländische Schisma des vierzehnten Jahrhunderts reichliche Gelegenheit, seine volle verderbliche Kraft zu entfalten. Beide, sowohl die Päpste zu Rom, als die Gegenpäpste zu Avignon, suchten ihre Anhänger zunächst durch Verleihung geistlicher Pfründen zu belohnen und zu vermehren. Als nun die erledigten Pfründen nicht zureichten, wurden maßlose Exspectanzen gegeben, oft sogar förmlich verkauft, um den erschöpften Kassen zu Hülfe zu kommen ²⁾, bis auf vielfache Klagen hierüber Martin V. auf der Synode von Constanz die feierliche Erklärung gab, er wolle forthin nur auf niedere Pfründen, und nur auf eine einzige in jeder Diöcese Exspectanzen ertheilen; bloß bei Italien und Spanien, wo die Pfründen so arm seien, behalte er sich mehrere vor ³⁾. Ein allgemeines Verbot aller Exspectanzen erließ die Basler Synode in ihrer 31. Sitzung (1438) ⁴⁾; da jedoch dieses Concil von der 26. Sitzung an für schismatisch erachtet wird, so blieben die Bestimmungen Martins V. in Kraft, und darum standen im vorliegenden Falle Jimenes und der Papst auf dem Boden des historischen Rechts, wenn der Eine eine Exspectanz suchte, der Andere sie gewährte. Erst das Concil von Trient hat auf

1) C. 2 et 3. de concessione etc. in VI. (3. 7.).

2) Theodor. de Niem, de schismate II., 7. 8.

3) Harduin Coll. Conc. T. VIII. p. 877.

4) Harduin i. c. p. 1247.

das Anerbieten Pii IV. im J. 1563 die *gratias expectativas* völlig verboten ¹⁾.

Die erste im Bisthum Toledo in Erledigung gekommene Pfründe war die eines Erzpriesters zu Uzeda, zwar nicht einträglich, aber dem Ximenes besonders darum erwünscht, weil seine Vaterstadt Torrelaguna in den Sprengel dieses Archipresbyterates gehörte. Doch der Erzbischof Alphons Carillo von Toledo hatte diese Stelle bereits einem seiner Hausgeistlichen zugedacht, und war darum über die Ansprüche des Ximenes höchlich entrüstet. Auch sanftere Bischöfe, als Carillo, hatten sich vielfach solchen päpstlichen Vergabungen widersetzt, um so mehr war dieß von einem Prälaten zu erwarten, dessen Herrschsucht und unbeugsamer Starrsinn in ganz Spanien bekannt war ²⁾. Lange Zeit allgebietender Minister unter Heinrich IV. von Castilien, hat er sich nachmals an die Spitze der Unzufriedenen gestellt, die ganze Insurrection energisch gelenkt, die Rochette mit dem Panzer vertauscht und die blutige Schlacht von Olmedo (1467) geleitet. Selten hatte Jemand diesem Manne zu widerstehen gewagt; aber bei Ximenes tritt jetzt schon jener hervorstechende Zug seines Charakters zu Tage, welchem er nachmals ein Guttheil seiner Größe verdankte, — ich meine die unerschütterliche und durch keine Gefahr zu beugende Festigkeit, wenn es ein Recht gegen gewaltsame Anstaltung zu vertheidigen galt. Diesem seinem Wesen gemäß beharrte Ximenes um so unnachgiebiger auf seiner Forderung der erledigten Pfründe, je herrischer der mächtige Erzbischof sie ihm vorenthielt. Die Folge war, daß Ximenes in Uzeda statt Pfarrer — Gefangener wurde, eng verschlossen in einem wohl befestigten Thurme, der ihm selbst später nach seiner

Erhebung zur Schatzkammer diente ¹⁾. Hier war es, wo ihm ein mitgefangener Priester, wie die alten Biographen erzählen, seine künftige Größe und den einstigen Besitz des Stuhls von Toledo prophezeite. Freundlich erwiderte er: „ein solcher Anfang, mein Vater, verspricht kein so glückliches Ende,“ und fuhr fort, ohne gegen seinen Bedränger zu murren, die Last der Gefangenschaft mannhafte zu ertragen ²⁾.

Nach einigen Jahren ward er in das Gefängniß von Santorcaz, den gewöhnlichen Strafort verbrecherischer Priester aus der Diöcese Toledo versetzt und wies hier, wie früher in dem Thurme, die wiederholten Ansuchen, auf seine Pfründe zu verzichten, standhaft und entschieden zurück. So war er schon über sechs Jahre seiner Freiheit beraubt, da erkannte Carillo, daß Gewalt vergebens versucht werde, um einen solchen Charakter zu beugen, und setzte, auf die Bitte seiner Nichte, der Gräfin von Buendia, den so lange Mißhandelten wieder in Freiheit und in den Besitz seiner Stelle.

Doch Ximenes wünschte die Diöcese Toledo, an Carillo's künftigem Wohlwollen zweifelnd, zu verlassen und vertauschte darum im Jahre 1480 sein Archipresbyterat mit der Oberkaplanei ³⁾ von Siguenza, unter der Verpflichtung, den Mehrertrag dieser Pfründe dem bisherigen Besitzer derselben zurück zu erstatten.

In Siguenza gewann er bald durch seine Tugenden allgemeine Achtung und die Freundschaft mehrerer vorzüglicher Männer, wie z. B. des reichen Archidiacons Johann Lopez de Medina-Celi von Almazan, den er zur Stiftung der erst im Jahre 1807 wieder aufgehobenen Hochschule von Siguenza bestimmte. Er selbst widmete sich fleißig dem Bibelstudium und erlernte jetzt noch die hebräische und chaldäische Sprache.

1) Sess. XXIV. cp. 19. de Reform. *Pallavicini*, hist. Conc. Trid. Lib. 23. Cp. 6. n. 3.

2) *Magno vir animo, turbido tamen et inquieto* sagt Mariana von ihm. *Histor. de rebus Hispan.* Lib. XXII. c. 4.

1) *Gomez*, l. c. Lib. I. p. 932. lin. 49. *Robles*, l. c. cap. 11. p. 40. *Flecher*, Liv. I. p. 8.

2) *Flecher*, Liv. VI. p. 518.

3) D. i. die erste Stelle unter den Kaplänen der Domkirche.

Ein Mann wie Ximenes konnte dem damaligen Bischof von Sigüenza nicht lange unbekannt bleiben. Seit dem Jahre 1468 besaß diesen Stuhl Pedro Gonzalez aus dem erlauchtesten Hause Mendoza, ein Mann von hoher Bildung und Einsicht, zugleich auch von bedeutendem Einfluß auf die Geschichte Spaniens und das Schicksal des Ximenes. Im Jahr 1474 war er vom Papste mit dem Purpur und dem Titel Cardinal von Spanien geschmückt, von König Heinrich IV. aber mit dem Erzbisthum Sevilla betraut worden. Da er aber das Bisthum Sigüenza noch beibehalten durfte¹⁾, so suchte er jetzt dafür einen tüchtigen Administrator und fand bald den rechten Mann in Ximenes, den er zu seinem Generalvikar ernannte, mit seinem ganzen Vertrauen beehrte und durch mehrere Pfründen belohnte. Wie lange Ximenes in diesem größeren Kreise wirkte, kann bei der leidigen Scheu der alten Biographen vor Jahrszahlen nicht mit voller Bestimmtheit ermittelt werden; Quintanilla gibt das Jahr 1484 an und gewiß ist, daß er noch im Jahr 1483 die Diocese leitete, denn eben damals hat der Graf Silva von Cifuentes, nachdem er von den Mauren gefangen worden, ihm die Verwaltung seiner großen Güter im Bisthum Sigüenza vertraut²⁾.

Doch der Generalvikar gefiel Jedermann besser als sich selbst, und sehnte sich bald ernstlich von den vielen richterlichen und polizeilichen Geschäften seines Amtes hinweg nach frommer Contemplation und theologischen Studien. Vergebens

1) *Mariana*, S. J., *Histor. Hispaniae* Lib. XXIII. c. 19. behauptet diese Cumulirung sei gegen alle spanische Praxis, novo damnatoque exemplo gewesen. In andern Ländern bestand dieser Unfug schon lange.

2) *Gomez*, l. c. p. 933. *Quintanilla*, l. c. lib. I. c. 4—6. Es ist demnach unrichtig, wenn *Ciaconi*, *vitae pontificum Roman. etc.*, T. III. p. 265. ed. 1677 und *Wadding*, *Annales Minorum*. T. XV. p. 103. no. XXII. erzählen, Ximenes habe schon im J. 1477 die Welt verlassen und sich ins Kloster begeben.

suchten die Freunde ihn auf andere Gesinnung zu bringen; er überließ ihnen seine Pfründen, empfahl seinen in der Welt umherschweifenden jüngern Bruder Bernardin auf den Fall seiner Rückkehr ihrer Pflege und Obhut, und begab sich als der erste Novize in das neu gegründete Franziskanerkloster San Juan de los Reyes, welches von Ferdinand und Isabella in Folge eines Gelübdes gestiftet, wegen strenger Festhaltung der Ordensregel (Observanten) berühmt war¹⁾.

Raum hatte hier Ximenes nach Beendigung des Noviziats Profesß abgelegt, so zog schon der Ruf seiner Frömmigkeit eine Menge Toledaner herbei, um ihm zu beichten und sich Belehrung, Rath und Trost zu erbitten. Auch hiedurch in seinem innern Leben gestört, bat er die geistlichen Obern um Versetzung in ein entlegenes einsames Kloster, und kam so in den kleinen Convent Castagnar, der von seiner anmuthigen Lage in der Mitte eines Kastanienhaines bei Toledo jene Benennung erhalten hatte. In dieser stillen Dase verlebte Ximenes nach seiner eigenen Versicherung die schönsten Tage seines Lebens, zwischen Studium und Ascese getheilt, die Bibel und die Geißel in der Hand und um den Leib das Cilicium. Namentlich brachte er nach Art der alten Anachoreten viele Tage und Nächte betend in einer einsamen Waldhütte zu, die er unter Zustimmung der Obern mit eigenen Händen erbaut hatte und bergestalt liebte, daß er den Stuhl von Toledo sammt dem Cardinalshut und der Regentschaft gerne wieder dagegen vertauscht haben würde. Die Ordensbrüder aber ehrten seine Einsicht und Frömmigkeit, und öfters ward er von den Vorgesetzten nach Toledo berufen, um in den wichtigsten Angelegenheiten des Ordens Rath zu erteilen.

1) Das Ausführlichste über dieses Kloster, welches der glücklichen Beendigung des Erbfolgekrieges durch Besetzung des R. Alphons von Portugal sein Entstehen verdankt, gibt *Robles*, l. c. cp. 12. p. 47. Vgl. *Gomez*, l. c. p. 934. *Quintanilla*, l. c. Lib. I. c. 6. *Gesete*, Ximenes.

Auf einer solchen Reise nach Toledo soll ihm zum zweitemal die Erhebung auf den Primatialstuhl prophezeit worden sein. Als er nämlich einst von der Nacht überfallen mit seinem Begleiter, dem frommen Bruder Peter Sanchez, auf Garben schlief, erwachte der letztere plötzlich mit dem Rufe: „Pater Franz, so eben träumte mir, Ihr wäret Erzbischof von Toledo, und ich sehe einen Cardinalshut auf Eurem Haupte.“ Dem sei wie ihm wolle, nicht gar lange genoß Ximenes die Ruhe von Castagnar, denn die Ordensregel erheischte öfteren Wechsel der Klöster. So ward denn der fromme Pater nach dem nicht minder einsamen Salzeda versetzt, wo er seine strenge Lebensart fortführte, ja sogar steigerte, und in Bälde zum Guardian erwählt wurde¹⁾. Während er nun diesem demüthigeren Amte mit der gleichen Gewissenhaftigkeit vorstand, wie früher der Verwaltung einer ganzen Diocese, hatten sich mancherlei Ereignisse begeben, die sein weiteres Leben bestimmten und ihn seinem Berufe, einer der thätigsten Mitarbeiter an der Regeneration Spaniens zu werden, entchieden entgegenführten.

Drittes Hauptstück.

Ferdinand und Isabella gelangen zur Regierung. Die Eroberung von Granada.

Das Geschick des Ximenes wie das künftige Schicksal Spaniens hing von der Thronbesteigung Ferdinand's und Isabella's ab. Um Spanien jener unglücklichen Lage zu entreißen, unter der es um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts erseufzte, und um dieses schöne Land wieder zu Macht und Ehre zu erheben, dazu waren vor Allem zwei Hauptbedingungen nöthig: tüchtige Herrscher und Einheit der bisher

1) Gomez, l. c. p. 934. sq. Quintanilla, l. c. Lib. l. c. 6—8. Flechier, Liv. I. p. 11—13.

oft feindlich getrennten hispanischen Staaten. Das Erstere zu sein und das Andere zu bringen, waren Ferdinand und Isabella bestimmt; aber Niemand hätte bei ihrer Geburt, da beide von der Krone ferne zu sein schienen, solches zu ahnen gewagt¹⁾. Die Erbschaft der aragonesischen Krone nämlich gebührte Ferdinand's älterem Bruder, Carlos, Prinz von Biana, der eben in der Blüthe des kräftigsten Mannesalters stand, aber am 23. Sept. 1461 unvermählt starb, und so Ferdinand unverhofft zum Erben des Reichs machte. Noch weit ferner schien Isabella dem Throne von Castilien zu stehen, denn es mußten ihre beiden Brüder, Heinrich IV. und Alphons zuvor sterben, Beltraneja aber von ihrem Vater für erbunfähig erklärt werden, bis ihr die Krone zufallen konnte.

Nachdem aber auch dieß, das fast Unglaubliche, geschehen, war für eine glückliche Zukunft Spaniens noch die Vereinigung seiner zwei größten Staaten durch Heirath zwischen Ferdinand und Isabella nöthig, und auch diesem Plane traten tausend Hindernisse in den Weg, welche langhin unbefieglich schienen. Wohl war Isabella schon als Kind von 6 oder 7 Jahren mit Ferdinand verlobt, aber diese Verbindung durch Politik schnell wieder getrennt, und ihre Hand dem ältern Bruder Ferdinand's zugesagt worden, ehe sie selbst zehn Jahre zählte. Nach dem Tode des Prinzen von Biana sollte sie den Alphons von Portugal heirathen (1464), aber der Plan scheiterte trotz Bitten und Drohungen an dem entschiedenen Widerwillen der erst dreizehnjährigen Prinzessin. Noch größere Gefahren, ein Opfer der schlechten Staatskünste ihres Bruders zu werden, drohten ihr später. Um die Partei der Insurgenten zu schwächen, wollte sie der König an den Großmeister von

1) Ferdinand ist den 10. März 1452, Isabella den 22. April 1451 geboren. Für letzteres Datum hat sich der gelehrte spanische Historiker Clemencin im IV. Bande der Memorias de la real academia de la historia (Madrid 1821), in der ersten Illustration zu seinem Elógio de la reina Doña Isabel entschieden.

Calatrava, Don Petro Giron vergeben, damit er und sein Bruder, der mächtige Marques von Villena, sammt ihrem Heim, dem gewaltigen Erzbischof Carrillo von der Partei der Unzufriedenen auf die des Königs zurücktreten möchten. Schon hatte der Großmeister Dispense vom Gelübde erhalten und seine Würde an einen seiner Söhne überlassen; aber Isabella graute vor einer Verbindung mit dem Wüstling, und bat mit Thränen und Fasten den Himmel um Rettung, während ihre Freundin Beatriz von Bobadilla jenen, wenn er sich nähern würde, zu erstechen beschloß. Da starb Giron auf der Reise zur Hochzeit am 2. Mai 1466, und die Prinzessin war von ihrem vierten Bräutigam befreit.

Als sofort Isabella durch den Vertrag von Toros de Guisando zur Erbin der Krone erklärt worden war, zeigten sich wieder neue Bewerber aus den königlichen Familien von England und Frankreich; aber sie selbst hatte ihre Augen auf ihren Vetter Ferdinand von Aragonien gerichtet, der ungefähr in gleichem Alter mit ihr, durch Schönheit und ritterliche Eigenschaften ausgezeichnet, in den Kriegen seines Vaters bereits tüchtige Proben der Tapferkeit abgelegt hatte. Politik und Neigung trafen diesmal zusammen, und schon jubelte das Volk über das herrliche Paar und seine glückliche Verbindung. Aber zur wirklichen Vermählung fehlte noch die Einwilligung Heinrich's von Castilien, da im Vertrage von Toros bestimmt worden war, daß Isabella weder zu einer Ehe gezwungen werden, noch aber ohne Einwilligung ihres Bruders selbst sich vermählen dürfe.

Doch nicht undeutlich ging Heinrich damit um, den genannten Vertrag wieder umzustößen und seine Schwester von der Erbschaft des Thrones zu verdrängen. Darum sollte sie auch nicht durch eine Verbindung mit Aragonien Unterstützung ihrer Ansprüche finden, vielmehr an den alten König von Portugal gefettet werden, während Beltraneja mit dessen Sohne und Erben verlobt worden war, wobei man voraus-

sehen konnte, daß König Alphons von Portugal um seines Sohnes willen die Ansprüche der Beltraneja, nicht aber die Isabella's unterstützen werde. In offenem Widerspruche mit dem beschworenen Vertrage sollte brutale Gewalt und Gefängniß die Prinzessin zu diesem zugleich politisch und persönlich ihr verhassten Bündnisse zwingen. Darum fühlte auch sie sich jetzt von der eingegangenen Verbindlichkeit frei und vermählte sich ohne die Zustimmung ihres Bruders am 19. Okt. 1469 feierlich mit Ferdinand, welcher wahrhaft romantisch mitten durch die aufdauernden Wachen Heinrich's und unter vielfachen Gefahren von Aragonien nach Valladolid gekommen war ¹⁾.

Wohl erklärte jetzt König Heinrich seine Schwester alles Unrechts auf die Krone von Castilien verlustig, aber das Volk und die Cortes betrachteten Isabella als die rechtmäßige Erbin des Reichs, und je mehr sich Heinrich, von einer unheilbaren Krankheit ergriffen, dem Tode näherte, desto mehr näherten sich seiner Schwester die meisten Familien des hohen spanischen Adels und selbst der berühmte Cardinal Mendoza mit seinen zahlreichen und mächtigen Verwandten ²⁾.

Als nun Heinrich am 11. Dezember 1474 starb, wurde Isabella ungesäumt als Königin ausgerufen, und im Februar 1475 von den Cortes zu Segovia feierlich anerkannt. Mit ihrer Erhebung erhielt auch ihr Gemahl den Titel eines Königs, doch die eigentliche Regentengewalt in Castilien stand ihr als der reina propietaria zu, und was Ferdinand davon übte, war bloß als von ihr ausgehend und dem Gemahle verwilligt zu betrachten. Viele der wichtigsten Rechte, wie die Anstellung der Befehlshaber in den Festungen und die Verleihung der geistlichen Pfründen, waren ihr allein vorbehalten, auf den öffentlichen Bekanntmachungen dagegen, auf den Siegeln und

1) Prescott, Gesch. Ferdinands u. Isab. Th. I. S. 164—167.

2) Prescott, a. a. D. S. 179.

Münzen sollten die Bildnisse und Wappen der beiden Herrscher vereinigt erscheinen ¹⁾.

Uebrigens saß Isabella nicht lange unangeführt auf dem castilischen Throne, denn der Erzbischof Carrillo, der so sehr viel zu ihrer Erhebung beigetragen hatte, sah sich durch den steigenden Einfluß des Cardinals Mendoza in seiner Hoffnung, die junge Königin beherrschen zu können, getäuscht und dachte auf Rache. Wie einst im achten Jahrhundert Erzbischof Oppas von Sevilla die Mauren, so rief er die Portugiesen hochverrätherisch in's Land und entzündete dadurch einen ebenso blutigen als langedauernden Erbfolgekrieg. Derselbe Alphons von Portugal, der schon vor elf Jahren Isabella ehelichen wollte, verlobte sich jetzt mit der erst dreizehnjährigen Johanna Beltraneja, und machte ihre vermeintlichen Ansprüche auf den Thron von Castilien, durch Carrillo und andere Unzufriedene unterstützt, mit dem Schwerte geltend. Das Glück neigte sich Anfangs auf seine Seite und schon rühmte sich der alte Carrillo: „er habe Isabellen vom Spinnrocken erhoben, wolle sie aber jetzt wieder zu demselben zurückschicken.“ ²⁾ Doch durch die unermüdete Thätigkeit Ferdinand's und Isabella's, durch die Uneigennützigkeit des Clerus, welcher die Hälfte der Kirchengüter zur Verteidigung des Vaterlandes darbot, durch die Begeisterung des Volks für die herrliche Königin und durch den Haß der Castilianer gegen die Portugiesen, wurde Alphons überwunden und am 1. März 1476 in einer blutigen Schlacht bei Toro völlig besiegt. Carrillo und die andern Hochverräther mußten jetzt unter schweren Bedingungen zum Gehorsam zurückkehren, aber der völlige Friede kam erst im Sept. 1479, nachdem zuvor Ferdinand durch den Tod seines Vaters (20. Jan. 1479) König von Aragonien geworden war, zu Gunsten Castiliens zu Stande. Alphons entsagte allen Ansprüchen auf Castilien

1) Prescott, a. a. D. S. 195.

2) Prescott, a. a. D. S. 202.

und auf die Brautchaft mit Johanna, während es dieser freigestellt wurde, den Schleier zu nehmen, oder den kaum gebornen Sohn Ferdinand's und Isabella's, Don Juan, künftig zu ehelichen. Dagegen wurde eine Vermählung des jungen Alphons, eines Sohns des Kronprinzen von Portugal, mit der ältesten Tochter der castilischen Herrscher, der Infantin Isabella (geb. 1470) beschlossen und späterhin ausgeführt ¹⁾. Beltraneja aber, die unterdessen zu Coimbra Nonne geworden war, trat nach diesen Vorgängen wieder aus ihrer Zelle hervor und behauptete, freilich in wenig beachteten Worten, ihren Anspruch auf den Thron und die königliche Würde bis zu ihrem Tode im Jahre 1530 ²⁾.

So wurde der castilische Thron, während Jimenes theils im Gefängnisse saß, theils zu Siguenza pastorirte, jener Herrscherin gerettet, welche künftighin mit seiner Beihülfe das Wohl ihres Landes zu schaffen berufen war.

Die erste Veranlassung zur Erhebung des Jimenes aber gab die Eroberung und Auslöschung des maurischen Königreichs Granada im Süden von Spanien.

Durch den glücklichen Ausgang des Erbfolgekrieges im Besitze der Herrschaft gesichert, und durch vielfache Verbesserung im eigenen Lande, durch Erhöhung des allgemeinen Wohlstands, durch Vergrößerung der königlichen Gewalt und Einkünfte, sowie durch Beilegung der verderblichen Fehden des Adels für größere Unternehmungen befähigt, gedachte Isabella mit Hülfe ihres kriegsfundigen Gemahls ein Werk zu vollführen, welches der christlichen Kirche wie der spanischen Krone Ehre und Gewinn in reichlichem Maße bringen sollte. Mit Schmerz nur konnte der Christ jene schönen Länder des spanischen Südens betrachten, wo schon seit nahezu achthundert Jahren

1) Prescott, a. a. D. S. 204—217.

2) Prescott, a. a. D. S. 218. Note 36. Das Ausführlichere findet sich bei Clemencin, Mem. etc. T. VI. illust. 19.

das Kreuz von dem Halbmond und das Evangelium vom Koran verdrängt war; aber mit nicht minder bitteren Gefühlen blickte auch der spanische Patriot auf das blühende Granada hin, als auf die beständige Denksäule der Schwäche und Erniedrigung seines Vaterlandes. Wohl mochte darum das junge kräftige Herrscherpaar schon früher an die Wiedereroberung jenes Küstenstrichs gedacht und dießfallsige Hoffnungen freudig genährt haben, da bot die Eröffnung der Feindseligkeit von Seite der Mauren die gewiß nicht unerwünschte Gelegenheit zur Durchführung jener Pläne und Absichten. „Ich will die Kerne dieses Granatapfels einen nach dem andern herauspicken“ sagte Ferdinand, und er hielt Wort ¹⁾.

Muley Abul Hafen zerbrach die bisherigen freundlichen Verhältnisse mit Castilien, nahm diejem Reiche seine nicht gehörig bewachte Grenzfestung Zahara (1481) und führte deren ganze Bevölkerung in die Sklaverei nach Granada. Die nächste Wiedervergeltung hiesfür war die kühne Eroberung der reichen und starken maurischen Festung Alhama (28. Febr. 1482) und einsichtige Mauren selber erkannten, daß dieß nicht die letzte Strafe des gebrochenen Friedens, wohl aber der Vorbote noch größern Unglücks sein werde. Und so war es auch. Ferdinand mußte zwar im J. 1482 von der maurischen Festung Loja mit großem Verluste wieder abziehen, und noch viel schlimmer erging es dem kleinen Heere, welches im März des folgenden Jahres in den Engpässen der Ararquia bei Malaga fast gänzliche Vernichtung fand. Allein die Mauren wurden jetzt unter sich selber entzweit, Abu Abdallah oder Boabbil, wie ihn die Spanier nennen, empörte sich gegen seinen Vater, den König Abul Hafen, und entriß ihm den größten Theil seines Reiches sammt der Hauptstadt, so daß jetzt der alte Fürst in Malaga, der junge in Granada regierte,

1) Siehe Irving's treffliche Schilderung der Eroberung Granada's, Bchn. 1—3, Kap. 3. S. 21. Franff. 1829.

die Spaltung aber die Macht des Reichs schwächte und lähmte ¹⁾.

Schon einen Monat nach dem Unglück der Christen in den Schluchten der Ararquia wurde Boabbil in der Schlacht bei Lucena (21. April 1483) gefangen und von Isabella nur unter der Bedingung wieder in Freiheit gesetzt, daß er jährlichen Tribut als Vasall von Castilien entrichte und den spanischen Truppen freien Durchzug und Verproviantirung auf dem Marsche gegen seinen eigenen Vater gewähre.

Seine Rückkehr nach Granada erneuerte den Bürgerkrieg, und in der Hauptstadt selbst floß ununterbrochen 50 Tage und Nächte lang maurisches Blut, von Mauren selber vergossen. El Zagal, d. i. „der Tapfere“, ein Bruder des alten Königs, hatte diesen vom Throne gestoßen und stritt sich nun blutig mit seinem Neffen Boabbil, während das Glück fortan, wenn auch langsam, die spanischen Waffen begünstigte. Eine Festung nach der andern fiel in ihre Hände und schon im August 1487 mußte sich das herrliche Malaga den Siegern ergeben. Nach zwei Jahren folgte ihm Baza, die Hauptstadt El Zagals, welcher selbst am Glücke verzweifelnd im Dezember 1489 auf den Thron seiner Ahnen verzichtete. Damit war jetzt ein Theil des maurischen Reiches wieder gewonnen, die festen Städte wurden mit Christen bevölkert, in den Vorstädten dagegen und offenen Plätzen durften die Mauren verbleiben, Eigenthum und Religion, Gesetze und Gebräuche unverändert behalten und an die castilische Krone nur so viel entrichten, als sie bisher ihren eigenen Herrschern geleistet hatten ²⁾.

Zu solch glücklichem Erfolge des Kriegs hatte Isabella

1) Prescott, a. a. D. S. 335. ff. 359 f. 366—376. Irving, v. Eroberung Granada's, a. a. D. K. 4—13.

2) Irving, a. a. D. Bchn. 4—6. Kap. 36. Prescott, a. a. D. S. 384, 405—428 u. 462. Ferreras, Allg. Historie von Spanien, in's Deutsche übers. unter der Aufsicht u. mit einer Vorrede Semlers u. Halle 1757. Thl. XI. Band 7. S. 625.

mehr als der tüchtigste Feldherr beigetragen. Häufig im Panzer belebte sie durch persönliche Anwesenheit den Muth ihrer Krieger und beschämte selbst ihre Helden durch Scharfsinn und unbezwingbare Festigkeit. Mit rastloser Energie schaffte sie alles Nöthige, sogar ihre Juwelen verpfändend, zum Kriegsbedarf herbei, warb neue Truppen, versorgte die Armeen und nahm sich mitleidig auch der Verwundeten an, zu deren Pflege sie die Errichtung ambulanter Krankenhäuser erfand. Wie ihr aber selbst dieser Krieg nicht bloß ein politischer war, so wußte sie auch in dem Heere den Gedanken eines Kampfes für die Ehre des Kreuzes lebendig zu erhalten, Gebet und kirchliche Weihe mußte die Schlachten beginnen und schließen, kein Janf durfte gehört, kein Spiel gewagt und keine Dirne im Lager gesehen werden ¹⁾.

Von der ganzen maurischen Macht war jetzt nur mehr der schwache Boabdil mit der Hälfte des Reiches übrig, der an Abhängigkeit von Castilien gewöhnt und nur durch dessen Schutz auf dem Throne gehalten, schon früher die Uebergabe Granada's versprochen hatte, falls auch El Zagal seinen Antheil abgeben müßte ²⁾. Auf die Mahnung Ferdinands aber, daß jetzt diese Bedingung erfüllt und die Zeit der Uebergabe gekommen sei, antwortete der Schwächling ausweichend, er sei nicht frei und könne sein Versprechen nicht halten. Ohne Zweifel hatte er größtentheils die Wahrheit gesagt, denn wirklich erhob sich das maurische Volk mit neuer Begeisterung zum Kampfe gegen die Christen, und das von 1030 Thürmen beschützte Granada schien auch der größten Macht die Stirne bieten zu dürfen ³⁾. In der That konnte auch Ferdinand im

1) Prescott, a. a. D. S. 392. 431. 457. Irving, a. a. D. Bdch. 4—6. Kap. 31.

2) Prescott, a. a. D. S. 473 bezieht in der Erzählung dieser Sache einige Unrichtigkeiten, welche ich schon in der Tübinger theol. Quartalschrift 1843 S. 477 f. nachgewiesen habe.

3) Eine sehr schöne Beschreibung der Stadt Granada giebt Irving, a. a. D. Bdch. 1. Kap. 1.

ersten Feldzug 1490 nichts Erklöckliches leisten und erst im folgenden Jahre, als Granada gerade gegenüber mit wunderbarer Schnelligkeit die Stadt Santa Fé sich erhob und die Absicht der Spanier, nicht mehr von der Stelle weichen zu wollen, bezeugte, da erst entschwand den Mauren mit dem Muth zugleich die Hoffnung auf Rettung ¹⁾.

Isabella hatte der neuen Stadt den Namen Santa Fé, d. i. „der h. Glaube“ gegeben, weil sie einerseits den Krieg als einen Kampf für den h. Glauben betrachtete, und andererseits an den glücklichen Ausgang des ganzen Unternehmens in Frömmigkeit glaubte. Diese Hoffnung hatte auch nicht getäuscht, denn schon am 2. Januar 1492 zog sie in die Hauptstadt des Maurenlandes ein, um die Huldigung des letzten Maurenfürsten zu empfangen. Seufzend nahm dieser sofort Abschied von dem Lande seiner Väter und blickte zum letztenmal von dem Felsen, der jetzt noch el ultimo sospiro del Moro heißt, auf das schöne Granada hin, um nun ein kleines Fürstenthum in den Alpurarras-Gebirgen zu beziehen, das er jedoch bald wieder verließ, um unter seinen Glaubensgenossen in Afrika zu sterben ²⁾.

Sein Volk erhielt ähnliche, ja noch mildere Bedingungen, als wenige Jahre früher das des El Zagal, und Eigenthum, Cult und Moscheen, die nationalen Gesetze, Gebräuche und Obrigkeiten sollten ihm ungeschmälert verbleiben, keine größere Abgaben als früher, und innerhalb der nächsten drei Jahre gar keine erhoben werden. Dabei ward Jedem, dem es beliebte, die Auswanderung freigestellt. Was seit nahezu achthundert Jahren das Ziel der höchsten Wünsche aller Spanier gewesen, das war nun erfüllt, die uralte Schande der Ahnen ausgetilgt und die Macht der Feinde nach einem zehnjährigen,

1) Irving, a. a. D. Bdch. 4—6. Kap. 50. Prescott, Thl. I. S. 473. 481.

2) Irving, a. a. D. Bdch. 4—6. Kap. 51. 53 u. im Anhang Prescott, Thl. I. S. 483.—487.

mit dem Trojanischen verglichenen Kriege gebrochen. Fast ganz Europa nahm an dem Jubel Spaniens Antheil und die weltlichen Throne wetten mit dem heiligen Stuhl in prachtvollen Festen zur Feier dieses für die ganze Christenheit wichtigen und freudigen Ereignisses. Der Pabst aber verlieh den beiden Herrschern Ferdinand und Isabella den Namen der katholischen Könige, unter welchem Titel Los reyes católicos sofort das große Herrscherpaar weltberühmt wurde.

Viertes Hauptstück.

Ximenes wird Beichtvater der Königin Isabella und Provinzial seines Ordens.

In stiller klösterlicher Abgeschlossenheit hatte Ximenes die für das übrige Spanien so geräuschvollen Jahre des maurischen Krieges verlebt, und doch sollte dessen Beendigung ihn seiner ruhigen Zelle entreißen. Es gehörte in der That zu den beträchtlicheren Wirkungen dieses Krieges, daß in Folge desselben die Aufmerksamkeit Isabella's sich gerade auf jene drei Männer lenkte, welche nachmals als ihre größten und treuesten Diener den Ruhm ihrer Regierung unsterblich und Spanien groß machen sollten. Es sind dieß: der Weltentdecker Columbus, der große Feldherr Gonsalvo de Cordova und Cardinal Ximenes. Durch die Eroberung Granada's erfreut und zu weitem Unternehmungen ermuthigt, verwilligte nämlich Isabella dem schon lange vergebens bittenden Columbus endlich am 17. April 1492 zu Santa Fe jene kleine Flotte, womit er sofort den größten Welttheil entdeckte.

Nicht viel weniger glänzt in der Geschichte Gonsalvo de Cordova, in Wahrheit el gran Capitan genannt, der im maurischen Kriege zuerst jene ungewöhnlichen Talente und die seltene Tüchtigkeit zeigte, womit er nachmals mit den geringsten Mitteln durch die Kraft seines Geistes und eine fast zauberische Gewalt über die Truppen das Größte zu leisten und das

Königreich Neapel nicht nur zu erobern, sondern auch für Spanien zu behaupten verstand.

Nur mittelbar und nicht so enge als die Genannten steht Ximenes mit dem maurischen Kriege in Verbindung. Für die neuen christlichen Ansiedler in dem eroberten Lande sowie für die Befehrung der Mauren wurde nämlich in Granada ein Erzbisthum errichtet, und dieser Stuhl von Isabella ihrem Beichtvater Fernando de Talavera vertraut. Wenn persönliche Tugend, untadelhafte Reinheit des Lebens und ausgezeichnete Sanftmuth Jemanden zu einem Apostel der Mauren befähigten, so war es gewiß dieser Mönch, aus dem Orden des hl. Hieronymus, der sein bisheriges Bisthum Avila mit dem ärmeren Erzstift Granada vertauschte und apostolisch die angebotene Entschädigung ausschlug.

Isabella war alsbald bedacht, wieder einen gleich frommen Gewissenrath auszuwählen, und der Cardinal Mendoza, seit dem Tode Carrillo's Primas von Toledo, machte sie jetzt auf Ximenes aufmerksam, den er von Siguenza her hoch schätzte und für tüchtig erachtete, das Gewissen der Fürstin zu leiten und auch in Angelegenheiten des Reichs, worüber sie öfter ihre Beichtväter befragte, weisen Rath zu ertheilen. Auf den Wunsch der Königin, den belobten Mann persönlich kennen zu lernen, lud der Cardinal unter dem Vorgeben bringender Geschäfte den armen Franziskaner von Salzeda zu sich an den Hof, und nachdem er sich längere Zeit mit ihm über allerlei Dinge besprochen, führte er den nichts Ahnenden wie zufällig in das königliche Gemach. Das bescheiden demüthige und doch zugleich so würdevolle Benehmen des Vaters, so wie die Klarheit seines Geistes und die edlen Grundzüge, die in seinen Reden hervortraten, erzeugten in Isabella eine wahre Bewunderung des Mannes. Noch verstand jedoch Ximenes nicht, was dieß Alles bedeute; da ward er nach einigen Tagen wieder zur Königin berufen und von ihrem Willen in Kenntniß gesetzt. Bescheiden wollte er das schwierige und

seinen ganzen Lebensplan störende Amt von sich abwenden, aber die Entschiedenheit der Fürstin verhinderte einen längeren Widerspruch, und nur die Bitte wurde gewährt, daß er auch fortan im Kloster verbleiben und nur auf besonderen Ruf am Hofe erscheinen dürfte ¹⁾. Die Königin freute sich nach dem Zeugniß des an ihrem Hofe lebenden gelehrten Peter Martyr in hohem Grade über die getroffene Wahl, und auch die Spanier priesen ihre Herrscherin glücklich, daß sie einen Mann zu ihrem Beichtvater bestellt habe, der an Weisheit dem Augustin, an Enthaltensamkeit dem Hieronymus und an Glaubenseifer dem hl. Ambrosius gleiche. Selbst auf die Hofleute machte die ehrwürdige Gestalt des frommen Paters einen mächtigen Eindruck, den der königliche Secretär Fernand Alvarez in einem Briefe an seinen Freund Peter Martyr mit den Worten beschreibt: „ein hochheiliger Mann aus der Einsamkeit finsterner Wälder, durch Ascese abgezehrt und den alten Anachoreten, Paulus und Hilarion ähnlich, ist an die Stelle des Erzbischofs von Granada gekommen“ ²⁾.

Je mehr sich aber Ximenes von allen politischen Angelegenheiten fern zu halten suchte, desto öfter und lieber zog ihn die Königin zu Rath, so daß sie fortan selten etwas Wichtiges beschloß oder vollführte, ohne zuvor seine Ansicht vernommen zu haben ³⁾.

Einige Zeit nach seiner Ernennung zum Beichtvater wurde Ximenes auch von dem Kapitel des Franziskanerordens zum Provinzial für Alt- und Neucastilien erwählt, und übernahm willig die Last dieses Amtes auf die gewöhnliche Dauer von drei Jahren, um für Herstellung der klösterlichen Zucht und Strenge nachdrücklich wirken zu können und nebenbei seltener

1) *Gomez*, l. c. Lib. I. p. 935. *Rohles*, l. c. p. 56. *Flecher*, Liv. I. p. 15.

2) *Martyr*, Epist. 105 et 108. Amstelod. typis Elzevir. 1670. Näheres über Peter Martyr giebt unten das eilfte Hptstck.

3) *Gomez*, l. c. p. 936.

bei Hofe erscheinen zu dürfen. Von Franz Ruyz, einem jungen gebildeten Franziskaner, den er auf die Empfehlung des Guardian von Alcala zu seinem Schreiber und Gehülften erwählt hatte, begleitet, durchreiste er unermüdet und eifrig die verschiedenen Gegenden seiner weiten Provinz, um alle Klöster seines Ordens zu visitiren, eingeschlichene Mißstände zu heben und durch Wort und Beispiel die Brüder zu einem strengen Leben zu befeuern. Alle diese Reisen machte er aber zu Fuß und bediente sich nur in Zeiten der Unpäßlichkeit, und da nur selten, eines ärmlichen Maulthiers. Buchstäblich nach der Regel des Ordens bettete der Provinzial selbst, was er auf der Reise bedurfte, und mußte sich oft sogar mit rohen Wurzeln begnügen, so daß Bruder Ruyz einst lächelnd zu ihm sagte: „Du wirst, hochwürdiger Vater, noch machen, daß wir Hunger sterben; Gott gibt Jedem seine Pfunde, meditare und bete Du darum für mich, während ich für Dich bettle“ ¹⁾.

Doch Ruyz verstand auch mehr als betteln, weshalb ihn Ximenes bald mit seiner Freundschaft beehrte und ihn später für ein Bisthum empfahl.

Als sie auf einer dieser Reisen nach Gibraltar gekommen waren, empfand Ximenes große Sehnsucht, gleich seinem Ordensstifter und Vorbild, dem h. Franz von Assisi nach Afrika hinüber zu setzen und Apostel der Ungläubigen, vielleicht auch Märtyrer zu werden. Aber eine fromme Person, die im Rufe einer Prophetin stand und zu der Klasse der Beaten gehörte ²⁾, rieth ihm, von diesem Vorhaben abzustehen und lieber der großen Dinge zu geharren, die seiner noch in Spanien warteten ³⁾.

1) *Gomez*, l. c. p. 936. *Quintanilla*, l. c. Lib. I. c. 10. *Flecher*, Liv. I. p. 16.

2) So nannte man in Spanien jene Tertiarierinnen, welche über die Pflichten des dritten Ordens hinaus freiwillig noch die drei klösterlichen Gelübde beobachteten.

3) *Gomez*, l. c. p. 937.

Bald darauf rief ihn die Königin wieder an den Hof, damit er sie in Ausführung ihres Plans einer allgemeinen alle Orden umfassenden Klostersverbesserung unterstütze, und Ximenes ergriff diesen Gedanken um so lieber mit der ganzen Energie seines Charakters, als in der That die spanischen Klöster einer gründlichen Reform in hohem Grade bedurften. Ungefäumt wurde nun der Anfang mit dem Orden des heil. Franziskus gemacht, dessen traurigen Zustand die eben beendigte Visitation deutlich an den Tag gelegt hatte. Nicht nur waren fast alle Klöster in den Händen der laxeren Conventualen, die meisten hatten überdem der Aelcese und apostolischen Armuth gänzlich vergessen und ein üppiges, reiches Leben in prächtigen Gebäuden zu führen begonnen. Von dem Arme der königlichen Gewalt unterstützt, suchte darum Ximenes überall die Conventualen in Observanten umzugestalten, indem er den Klöstern ihre regelwidrigen Besitzungen nahm, die schlimmsten Mönche verjagte, die bessern aber zur Annahme der Reform zu bestimmen versuchte. Manchen aber bot er Jahrgelder an, wenn sie das Kloster verlassen und strengern Brüdern Platz machen wollten, so z. B. einem Franziskanerconvent zu Toledo, der dann ihm zum Spotte bei der Räumung des Klosters den (113) Psalm: in exitu Israel de Aegypto etc. feierlich absang ¹⁾.

Unter solchen Verhältnissen und bei einem Kampfe der Strenge gegen lieb gewordene Genüsse des Lebens konnte es an tausend Verunglimpfungen des Reformators nicht fehlen, aber unbeirrt verfolgte Ximenes die beschrittene Bahn, bis er endlich, freilich erst als Erzbischof von Toledo, zum vorgesteckten Ziele gelangte.

1) *Robles*, l. c. p. 68. *Quintanilla*, l. c. Lib. I. c. 11 seq. *Gomez*, l. c. p. 937.

Fünftes Hauptstück.

Ximenes wird Erzbischof von Toledo.

Während Isabella und ihr frommer Beichtvater die Reform des Franziskanerordens eifrig betrieben, war der Cardinal Mendoza erkrankt und nach seinem Geburtsort Guadalarara gegangen, um fern von den Staatsorgen die stärkende Lust zu genießen. Nicht lange darauf besuchten Ferdinand und Isabella selbst gegen Ende des Jahres 1494 ihren kranken Minister, der in einer langen Unterredung ihnen gleichsam sein politisches Testament hinterließ und die Zukunft des Reichs sowie die nach seinem Tode zu treffenden Maaßregeln ausführlich durchsprach. Unter Anderm aber soll er insbesondere auch Vorschläge wegen Wiederbesetzung des Stuhls von Toledo gemacht haben ¹⁾.

Im Besitze ungeheurer Einkünfte, zahlreicher Lehnsmäner und nicht weniger Städte und Festungen, war der Bischof von Toledo zugleich Primas von Spanien und Großkanzler Castiliens ²⁾. In dieser doppelten Eigenschaft war der Erzbischof von Toledo nach dem Regenten unstreitig die erste und mächtigste Person im Reiche, ja dem Könige selbst fürchtbar, wenn er an der Spitze des Adels in Opposition gegen den Thron trat. In einem so ganz aristokratischen Reiche wie Castilien, wo der Regent zur Zeit der Thronbesteigung Isabella's die ersten Granden an Einkünften gar nicht ³⁾, an Macht und Ansehen aber nicht weit übertraf, war ein Primas und Großkanzler nicht minder bedeutend, als einst im polni-

1) *Gomez*, l. c. p. 938.

2) Die Einkünfte des Erzbisthums betragen damals 80,000 Dukaten, die Würde eines Großkanzlers aber war seit Isabella mit dem Stuhl von Toledo verbunden. Später sank jenes Staatsamt, wie viele andere, zu einem bloßen Ehrentitel herab. Vgl. *Prescott*, Thl. II. S. 110. N. 24 und S. 586. N. 14.

3) *Prescott*, Thl. I. S. 240. Vgl. Thl. II. S. 584 u. 629.

Sesete, Ximenes.

schen Wahlreihe der Erzbischof von Gnesen. Deshalb gab Mendoza, obgleich selbst dem höchsten Adel angehörend, den politischen Rath, man möge in Zukunft jene wichtige Stelle nicht mehr mit einem Glied des hohen Adels, sondern einem tugendhaften Mann aus dem Mittelstande besetzen, der ohne Sympathien und Familienverbindungen mit den Granden des Reichs, durch seine Abstammung sowohl als Frömmigkeit sich von ehrgeizigen Plänen fern halten würde. Zum Belege für seine Meinung wies Mendoza auf seinen Vorgänger Alphons Carillo hin, der sich beiden, Isabellen sowohl als ihrem Vorgänger Heinrich so furchtbar gemacht und den Thron langhin erschüttert hatte. Zugleich soll er der Königin ihren gegenwärtigen Beichtvater als den geeignetsten Mann für den Stuhl von Toledo empfohlen haben. Nicht lange nach dieser Unterredung starb der „große Cardinal“ nach einjährigem Leiden den 11. Januar 1495. Zwanzig Jahre lang war er der Königin und ihrem Gemahl als treuer Minister zur Seite gestanden und hatte solchen Einfluß auf die Regierung geübt, daß man ihn scherzweise „den dritten König“ von Spanien nannte. In der Jugend, wie leider damals ein großer Theil des spanischen Clerus, in den Sitten nicht tadellos, hat er später durch zahlreiche Tugenden diese Flecken getilgt, seine unermesslichen Einkünfte zur Pflege der Wissenschaften und zum Wohle der Armen verwendet, das Beste des Landes aus allen Kräften und mit seltener Einsicht gefördert und zugleich durch Milde und Bescheidenheit die Herzen Aller gewonnen. So war sein Name in Spanien nicht minder beliebt, als im Ausland berühmt, und die große Königin selbst gab noch dem Verstorbenen öffentlich ein Zeichen ihrer Achtung, indem sie persönlich die Vollziehung seines Testaments übernahm ¹⁾.

Die nöthige Wiederbesetzung des Erzstifts beschäftigte nun in hohem Grade die Gedanken Isabella's, denn im Ehevertrag

hatte sie sich gerade die Vergebung der geistlichen Stellen vorbehalten und fühlte darum jetzt ihre große Verantwortlichkeit in Ausübung dieses in der Hand eines Fürsten so gefährlichen Rechtes. Wohl gedachte sie noch lebhaft des Rathes, den ihr Mendoza gegeben, aber bei der Wichtigkeit der Sache wollte sie auch die Meinung ihres klugen Beichtvaters hören. Abweichend von jenem hielt Ximenes nur einen Mann aus dem höchsten Adel für diese Stelle geeignet, und machte darum die Königin auf einen Neffen des verstorbenen Cardinals, den Erzbischof Diego Hurtado Mendoza von Sevilla aufmerksam; König Ferdinand dagegen wollte das Erzstift seinem natürlichen Sohne Alphons von Aragonien verschaffen, den er schon als Knaben von 6 Jahren zum Erzbischof von Zaragoza in seinem Erbreich Aragonien gewaltsam gemacht hatte ¹⁾. Doch so sehr Isabella sonst die Wünsche ihres Gemahls zu berücksichtigen pflegte, und so wenig an den Fähigkeiten Alphons's zu zweifeln war, so gestattete doch weder seine Jugend (er zählte erst 24 Jahre) noch sein ziemlich anstößiger Wandel eine derartige Berücksichtigung, und darum waren Bitten, Schmeichelei und Zorn des Königs vergeblich. Viel mehr Vertrauen hatte sie auf den Juristen Drapeza, der seine Stelle als Staatsrath niedergelegt hatte, um völlig der Frömmigkeit leben zu können. Auch Ximenes sprach für diesen Mann, und so war schon das Ernennungsdekret ausgefertigt und ein Courier an den Papst wegen Bestätigung der Wahl abgesandt worden, da veränderte Isabella plötzlich ihren Plan, sey es nun, daß das hohe Alter Drapeza's bei ihr Bedenken erregte, oder daß der fromme Greis, wie Andere wollen, selber

1) Mariana (l. c. Lib. XXIV., cap. 16) erzählt, Sixtus IV. habe sich aus allen Kräften dagegen gestraut, und die Dispens verweigert, aber Ferdinand und der König von Neapel hätten den Papst eigentlich genöthigt, den Knaben als beständigen Administrator des Erzstifts anzuerkennen. Vgl. auch Ferreras, Gesch. von Sp. Bd. VII. Thl. 11. S. 150 f.

1) Gomez, l. c. p. 938. Prescott, Thl. II. S. 98—101.

um Verschonung gebeten hatte. Zugleich beschloß sie jetzt, ihren Beichtvater auf den erledigten Stuhl zu erheben und schickte darum, ohne sein Wissen, einen zweiten Courier nach Rom, mit der Weisung an ihren Gesandten, auf der ersten Ernennung nicht zu bestehen, dagegen die nöthigen Bullen für Ximenes zu verlangen. Nicht lange später hielt der Papst ein Consistorium und entsprach den Wünschen Isabella's, so daß schon in der Fastenzeit 1495 die nöthigen Breven und Schreiben in Madrid anlangen konnten, wo sich der Hof eben aufhielt. Gerade wollte Ximenes am Charfreitage, nachdem er die Königin Beicht gehört, aus dem Franziskanerkloster von Madrid in das zu Ocaña sich begeben, um hier in Stille die h. Tage zuzubringen, als ihn unverhofft ein Kammerherr in das Schloß zur Fürstin zurückrief. Er erschien ungesäumt, baldige Wiederentlassung hoffend, aber Isabella sprach lange Zeit zu seiner Verwunderung lauter gleichgültige Dinge, bis sie ihm mitten im Gespräch die päpstlichen Bullen mit den Worten überreichte: „schauet einmal, was denn der h. Vater mit diesen Schreiben will.“ Ehrfurchtsvoll küßte Ximenes nach katholischer Sitte die päpstlichen Briefe, ehe er sie zu lesen begann. Als er sie aber nun entfaltet hatte und die Aufschrift erblickte: „an unsern ehrwürdigen Bruder, Franz Ximenes von Cisneros, erwählten Erzbischof von Toledo“ gab er sie erblickend mit den Worten: „das ist nicht an mich“ der Königin zurück und verließ das Zimmer, ohne Abschied zu nehmen, während ihm Isabella freundlich nachrief: „Ihr erlaubt mir doch zu sehen, was denn der Papst Euch geschrieben hat.“ Uebrigens wollte sie den Bestürzten jetzt sich selbst überlassen, damit er um so leichter wieder Fassung gewinne. Ximenes aber eilte gen Ocaña, ohne seinem Begleiter Ruiz etwas Anderes als die Worte zu sagen: „komm, Bruder, wir müssen fort, so schnell als möglich“¹⁾.

1) *Gomez*, l. c. p. 939. 940. *Flequier*, Liv. l. p. 34—36. *Robles*, l. c. cp. 13. p. 77. *Quintanilla*, l. c. Lib. l. c. 16.

Nach Verlauf einiger Stunden schickte die Königin in der Meinung, Ximenes befinde sich noch in Madrid, zwei der obersten Hofbeamten in das dortige Franziskanerkloster ab, um ihn zur Annahme der angebotenen Würde zu bestimmen. Auf die Nachricht aber, daß der Provinzial bereits gen Ocaña abgereist sei, ritten sie in aller Eile nach und trafen ihn ungefähr drei Meilen von der Stadt. Wohl gelang es, nach längerer Unterredung, den Vater zur Rückkehr nach Madrid zu bewegen, doch das Erzstift schlug er wiederholt und mit der größten Bestimmtheit aus. Wohl ist das *nolo episcopari* wegen der Ziererei Vieler zum Sprüchwort geworden, aber die Erklärung des Ximenes, Mönch bleiben und in klösterlicher Einsamkeit sein Seelenheil wirken zu wollen, war so unzweifelhaft aufrichtig, und seine Weigerung so anhaltend, daß die Königin sich darüber beim Papste zu beschweren für nöthig fand. Schon waren sechs Monate verflossen und der Hof unterdessen nach Burgos verlegt worden, da kam ein neues Breve des Papstes, welches von dem Provinzial die ungesäumte Uebernahme des Bisthums kraft kanonischen Gehorsams verlangte¹⁾. So hat denn der schlechteste Papst (Alexander VI.) einen der würdigsten Männer zur Annahme des Primatialstuhls von Spanien förmlich gezwungen.

Da weiterer Widerstand nicht mehr erlaubt war, ließ sich jetzt Ximenes an der Octave des St. Franziskusfestes den 11. Oktober 1495 in der Franziskanerkirche zu Tarazona im Beisein der beiden Majestäten und unter dem Jubel aller Gutgesinnten feierlich consecriren.

Nach Beendigung der heiligen Handlung, als der neu geweihte Primas nach herkömmlicher Weise den beiden Herrschern die Hände zu küssen hatte, sprach er zu ihnen die wenigen aber würdigen Worte: „nicht so fast zum Danke dafür, daß

1) *Gomez*, l. c. p. 940. 941. *Robles*, c. 13. p. 78. seq. *Flequier*, Liv. I. p. 37. 38. *Quintanilla*, l. c. Lib. l. c. 17.

Gure Hoheiten ¹⁾ mich auf den ersten Stuhl Spaniens erhoben haben, küsse ich nun Ihnen die Hände, als vielmehr in der Hoffnung, Sie werden mich mit diesen Ihren hülfreichen Händen auch in Ertragung der schweren Würde unterstützen, die Sie selbst auf meine Schultern gelegt haben.“ Gerührt küßten sofort Ferdinand und Isabella selbst und nach ihnen alle Granden in Ehrfurcht die Hände des neu geweihten Primas, der ihnen dafür andächtig den Segen ertheilte, und hierauf mit großer Festlichkeit in seine Wohnung zurückgeführt wurde ²⁾.

Solange Ximenes in seiner Jugend nach bescheidenen geistlichen Aemtern trachtete, waren sie vor ihm geflohen, und hatten ihn sogar in den Kerker gebracht. Seitdem er dagegen selbst sie verschmähte, stellten ihm die höchsten Ehren gleichsam leidenschaftlich nach und zwangen sich gewaltsam dem Weigernden auf. kaum zwölf Jahre waren seit dem Tode des stolzen Carrillo verflossen und schon hatte jener arme Mann, den er einst wegen einer geringen Pfründe sechs Jahre lang einkerferte, die Macht und Würde seines Verfolgers ererbt. Und wieder sind drei und ein halbes Jahrhundert seitdem abgelaufen, und annoch gedenkt jeder Gebildete mit Achtung des Ximenes, während der Name Carrillo's längst schon der Vergessenheit überantwortet ist.

Sechstes Hauptstück.

Lebensweise des neuen Erzbischofs.

Durch Erfahrung gereift und durch Ascese gehärtet hatte Ximenes in einem Alter von 59 Jahren den erzbischöflichen Stuhl von Toledo bestiegen, um in vierfacher Richtung als

1) Erst Carl V. führte den Titel Majestät in Spanien ein.

2) Gomez, l. c. p. 941. Robles, c. 13. p. 80. Flechier, l. c. p. 39. Quintanilla, l. c. p. 39.

Bischof, Klosterreformer, Förderer der Wissenschaften und Staatsmann Großes zu wirken. Wie alle wahren Reformatoren hat er hiebei die Verbesserung an sich selbst angefangen und in seinem eigenen Leben seinen Diöcesanen ein Muster und Vorbild gegeben. „Der Bischof,“ sagte der Apostel (1. Tim. 3. 4.) „muß vor Allem seinem eigenen Hause wohl vorstehen,“ und es hat diese Weisung Ximenes so treulich erfüllt, daß wir ihn ohne Bedenken dem heiligen Carl von Borromeo und andern Heroen vergleichen dürfen, die mitten im Reichthum arm, mitten in der Welt Einsiedler, und mitten in der Pracht Asceten geblieben sind.

Betrachten wir darum den seltenen Mann zuerst in seinen Gemächern, bevor wir ihm auf den großen Schauplatz der öffentlichen Wirksamkeit folgen.

Franziskaner von Herzensgrund wollte Ximenes auch in der neuen erhabenen Stellung die apostolische Armuth und ascetische Strenge seines bewunderten Ordensstifters an sich selber verwirklichen und die bischöfliche Erhabenheit mit der mönchischen Einsamkeit in einem Bilde vereinigen. Kein Silber schmückte deshalb seinen Tisch und keine Zierde die Wände seiner Gemächer, nirgends war ein Aufwand und nirgends eine Spur von Pracht und Reichthum zu erkennen. Die Franziskanerkutte blieb sein Gewand, und ärmliche Speise, wie sie die strengste Klosterzucht vorschreibt, seine Nahrung. Die nöthigen Reisen machte er noch immer zu Fuß oder bediente sich höchstens eines Maulthiers, gleich den armen spanischen Priestern. Der Ballast war zum Kloster geworden und zehn Franziskanermönche bildeten den ganzen Hofstaat des Primas und Großkanzlers ¹⁾.

Wie aber an den besten Früchten die Wespen am liebsten nagen, so fand auch diese Lebensweise des Erzbischofs mannig-

1) Gomez, l. c. p. 943. Robles, cp. 13. p. 84. seq. Flechier, p. 506. 533. Prescott, Thl. I. S. 34. Thl. II. S. 586.

fachen Tadel. Die Einen klagten über Mangel an wahrhaft fürstlichem Sinne, die Andern sprachen sogar von Heuchelei und geistlichem Hochmuth, beide aber kamen überein, daß das Ansehen der hohen hierarchischen und staatlichen Würde durch solches Benehmen geschmälert und beeinträchtigt werde. Wohl- und schlechtmeinend brachten sie ihre Beschwerden hierüber selbst an den päpstlichen Stuhl und Alexander VI. erließ im Jahr 1495 jenes Breve an Ximenes, das vielleicht einzig in seiner Art, den Nachfolger der Apostel von seiner apostolischen Armuth und Einfachheit abmahnt. Es lautet also: „Alexander VI. dem geliebten Sohne Franziskus, erwählten Erzbischof von Toledo. Geliebter Sohn, Gruß und apostolischen Segen! Die heilige Kirche wird, wie Du weißt, dem himmlischen Jerusalem gleich, durch viele und verschiedene Zierde geschmückt, wobei wie durch Uebermaß gesündigt, so durch Mangel geirrt werden kann. Das aber, was für jeden Stand sich geziemt, zu beobachten, ist Gott lieb und angenehm. Deshalb muß Jedermann, besonders ein Kirchenvorsteher, wie in Sitten so in der Kleidung und äußern Erscheinung den Verdacht abergläubischer Niedrigkeit nicht weniger als den Vorwurf der Eitelkeit und des Stolzes vermeiden, denn durch das Eine wie das Andere wird das Ansehen der kirchlichen Ordnung geschmälert. Nachdem Dich nun der heilige Stuhl vom niedern Stande zur erzbischöflichen Würde erhoben hat, und Wir zu unserer großen Freude erfahren haben, daß Du innerlich ein Gott gefälliges Leben führst, so ermahnen wir Dich, daß Du auch äußerlich in Kleidung, Gefolge und in Allem, was der Wohlstand erheischt, der Würde Deines Standes gemäß Dich benehmen und einrichten mögest. Gegeben zu Rom unter dem Fischerring den 15. Dezember 1495 im vierten Jahr unseres Pontificats“¹⁾.

1) Dieses Breve findet sich bei Gomez, l. c. p. 942, Quintanilla, p. 6 des Anhangs, Raynald, contin. annal. Baronii ad ann. 1495.

Nur ungerne ließ sich Ximenes durch diese päpstliche Mahnung in seiner bisherigen Art und Weise beirren, weil er aber dennoch nachgeben zu müssen glaubte und nichts weniger als dem Ansehen seines hierarchischen Amtes schaden wollte, zeigte er von nun an äußerlich und öffentlich eine seiner hohen Stellung entsprechende Pracht, während er insgeheim die alte Strenge bewahrte. Mehr als zu irgend einer andern Zeit war gegen Ende des Mittelalters Prunk- und Puzsucht und Prachtliebe herrschend geworden¹⁾, und namentlich war es Spanien, durch die Mauren an halbasiatischen Luxus gewöhnt, wo der äußern Erscheinung der unmäßigste Werth beigelegt wurde. Sogar die größten Männer der Zeit, wie der große Capitän²⁾, glaubten durch verschwenderische Pracht und prahlerischen Glanz ihr sonst so wohl verdientes Ansehen festigen und erhöhen zu können, und nur wenige erhabene Charaktere, wie die Königin Isabella und unser mönchischer Erzbischof waren von der allgemeinen Seuche des Luxus unberührt geblieben. Doch wie Isabella, wenn es das königliche Ansehen zu verlangen schien, auch in der glänzend-

n. 48. und Wadding, annales Minorum. Tom. XV. p. 113. Ich kann den Verdacht kaum unterdrücken, das Datum, 15. Dezember, möge unrichtig sein, denn damals war Ximenes schon über 2 Monate consecrirt, während es doch in der Ueberschrift heißt: *electo Toledano*. Entschieden unrichtig aber ist das Datum des Breves bei Flechier, Liv. I. p. 43. wo der 15. September 1496 angegeben wird. Abgesehen davon, daß zu dieser Zeit Ximenes fast schon ein Jahr lang consecrirt war, fällt dieser Termin überdies nicht in's vierte, sondern in's fünfte Regierungsjahr Alexanders, der am 11. August 1492 gewählt worden war. Vielleicht ist in dem Breve der 15. September 1495 zu lesen, welches Datum mit dem Ausdrucke *electo* übereinstimmen würde.

1) Zahlreiche Belege hiefür finden sich in Voigt's Abhandlung über „Fürstenleben und Fürstenstille im 16. Jahrhdt.“ in Raumer's hist. Taschenbuch, VI. Jahrg. 236—246.

2) Prescott, Thl. II. S. 43.

sten Pracht zu erscheinen nicht verschmähte ¹⁾, so glaubte jetzt Ximenes, durch jene Klagen und Mahnungen belehrt, auch seinerseits den Schwächen und Vorurtheilen Spaniens einigermaßen nachgeben zu müssen. Deshalb erschien er jetzt in seidnen Gewändern mit kostbarem Pelzwerk, aber unter der prächtigen Hülle trug er noch immer auf dem bloßen Leibe die grobe Ordens Kutte, die er von Zeit zu Zeit selbst ausbesserte, um kräftig seiner Niedrigkeit eingedenk zu bleiben. Auch Pius VII. hat während seiner französischen Gefangenschaft gleiche Demuth geübt, aber während diesen dafür französischer Spott traf, haben die Zeitgenossen des Ximenes diese Tugend besser zu schätzen verstanden, und die nach dem Tode des Bischofs vorgefundene Casette, worin er Faden und Nadeln bewahrt hatte, wie einen Reliquienkasten geehrt ²⁾.

Im erzbischöflichen Palaste sah man jetzt kostbare Betten von Seide und Purpur, deren Gestelle künstlich verziert, mit Elfenbein und Gold ausgelegt waren, aber der Erzbischof fuhr fort, auf dem harten Boden oder auf einem Brette in seinem Habit zu schlafen, und verheimlichte diese Ascese durch List selbst vor seinen Dienern, von denen ihm keiner in sein Schlafgemach folgen durfte. Doch ein Zufall führte einst zur Entdeckung, und von nun an war die Strenge des frommen Mannes gegen sich selbst bald im ganzen Lande bekannt, so daß einst ein Maulthiertreiber, von Ximenes wegen zu spätem Aufstehens getadelt, lakonisch entgegnete: „meint Ihr denn, hochwürdigster Herr, ich sei eben so schnell fertig als Ihr? Ihr dürft Euch Morgens nur schütteln und den Strick etwas fester um den Leib ziehen, ich aber brauche mehr Zeit, um reisefertig zu sein ³⁾.“

Wohl gab der Kirchenfürst von nun an öfters pracht-

1) Prescott, Thl. II. S. 370 f.

2) Gomez, l. c. p. 942. 943. 1127. Flechier, Liv. VI. p. 532.

3) Flechier, Liv. VI. p. 527.

volle Mahlzeiten, aber während die Tische die Menge der Speisen kaum zu tragen vermochten, genoß er selbst nur spärliche und gewöhnliche Kost. Bagen aus den ersten Häusern des spanischen Adels umstanden von nun an den Erzbischof, aber er blieb wie früher für seine Bedürfnisse sein eigener Diener und sorgte vor Allem für tüchtige Erziehung dieser Edelknaben ¹⁾.

Er selbst füllte alle seine Zeit mit Arbeit, Gebet und Studien aus. Von den Staatsgeschäften kehrte er unermüdet wieder zum Brevire zurück, las täglich die heilige Messe, ging sehr häufig in den Chor, dessen einfachen Choral er jeder künstlichen Musik vorzog ²⁾, am liebsten aber betete er in kleinen dunkeln Capellen, deren Stille die Tiefen seines Gemüthes erschloß. Täglich las er auf den Knien einige Kapitel der heiligen Schrift und betrachtete des Tags unzählige mal ein kleines Crucifix, welches er mit einer Schnur an seinen Arm gebunden hatte und als ein Präservativ gegen Sünden betrachtete. Nie gestattete er sich ein anderes Vergnügen als das eines Spaziergangs, und dieses nur selten, dagegen erholte er sich tagtäglich durch religiöse Gespräche mit den ihn umgebenden Ordensbrüdern und andern Theologen, und erfrischte von Zeit zu Zeit seinen Geist durch temporären Rückzug in ein Kloster seines Ordens, wo er gleich den geringsten Brüdern die ascetischen Uebungen mitmachte, beichtete und strenge Bußwerke übte. Nebstdem gab er sich in einem geheimen Zimmer seines Pallastes häufig die Disciplin, trug nicht selten ein Cilicium um die Lenden, und war so strenge gegen sich selbst, daß ihn noch der Papst Leo X. davon abmahnen mußte ³⁾.

1) Flechier, Liv. VI. p. 507. 524.

2) Flechier, Liv. VI. p. 486.

3) Gomez, l. c. p. 1137. Quintanilla, Lib. II. c. 8. sq. Flechier, Liv. VI. p. 487. 491. 527. 531.

Doch hatte man früher seine Armuth getadelt, so rügten jetzt Manche den Glanz seiner äußern Erscheinung, so daß einst der Pater Contrera sich so weit vergab, in einer Predigt in Gegenwart des Ximenes auf seinen Pelzfragen mit unziemlicher Bitterkeit anzuspielden. Mit der gelassensten Miene zeigte ihm nachmals der hohe Prälat sein Cilicium und der unbesetzte Tadel verstummte ¹⁾.

Doch nicht alle Unzufriedenen konnten so leicht zum Schweigen gebracht werden, vielmehr mußte Ximenes gerade von seinen Ordensbrüdern, und am meisten von jenen, die er in seine Umgebung gezogen hatte, manches Unangenehme erfahren. Auch unter der ärmsten Kutte steckt oft ein großer Hochmuth, und dieser hatte viele Franziskaner bethört, von ihrem so sehr erhöhten Ordensbruder allerlei zeitliche Gunst, Ehren, Würden, Bisthümer u. dgl. zu hoffen. Vor Allen rechneten seine Hausgenossen auf derartige Dinge und intriguirten sogar, um früher zum Ziele zu kommen. Allein Ximenes war von aller blinden Parteilichkeit für seinen Orden so weit entfernt, daß er im Gegentheil aus wahrer Liebe zu demselben alle Ehrenstellen und Aemter als gefährliche Klippen des Mönchtums von dessen Mitgliedern fern halten wollte. Zugleich gestattete er seinen Ordensgenossen nicht den mindesten Einfluß auf die Leitung der Diöcese, und während er sich mit ihnen über Ordensangelegenheiten außers freundlichste besprach, beobachtete er rücksichtlich seiner übrigen Geschäfte und Pläne ihnen gegenüber stets strenges Stillschweigen. Der beleidigte Stolz und die getäuschte Hoffnung klagten deshalb laut über Härte, Unfreundlichkeit und Mißtrauen des übel gewogenen Bruders, der seine hohe Stellung eher zum Nachtheil als zum Nutzen des Ordens verwende, aber Ximenes verharrte schweigend auf seinen Grundsätzen und that keinen andern Schritt, als daß er nach und nach von den zehn

Franziskanern seiner Umgebung sieben in ihre Klöster ohne Aufsehen zurück schickte und nur drei derselben, namentlich den Franz Ruiz beibehielt, welche ihm fortan als Almoseniers, Beichtväter und Prediger dienten, und nachmals durch seine Empfehlung und wegen ihrer Tugenden auf bischöfliche Stühle und zu andern hohen Kirchenwürden gelangten ¹⁾. Wie giftig sich die Franziskaner dafür an ihm zu rächen suchten, werden wir in Bälde erfahren.

Unter allen seinen Hausgenossen hat ihm aber sein leiblicher Bruder Bernhardin den meisten Kummer bereitet. Als Ximenes in's Kloster ging, schweifte derselbe beruflos in der Welt umher, trat aber nachmals gleichfalls in den Orden des heiligen Franziskus und zeigte solch mönchischen Eifer, daß ihm verziehen und große Gewalt im Palaste des Bruders eingeräumt wurde. Aber sein heftiges Temperament machte ihn bald zum Hausdespoten und verleitete ihn zu einer Reihe von Thorheiten. Er wurde grob, beleidigte den Erzbischof und dessen Freunde und Beamte, jagte eigenmächtig die Diener aus dem Hause, wurde trotzig, wenn ihm Ximenes Vorstellungen machte und zog sich mehrmals im Verdruss wieder in ein Kloster zurück, bis die Hitze seines Zornes verflogen war. Ximenes nahm ihn immer wieder mit neuer Freundlichkeit auf, ohne des Vergangenen zu gedenken; einstens jedoch war er in solcher Wuth aus dem Hause des Erzbischofs nach Guadalfajara gelaufen, daß er dort eine Schmähschrift gegen diesen mit der Absicht verfaßte, sie bei der nächsten Gelegenheit der Königin zu überreichen. Auf die Nachricht hiervon ließ ihn Ximenes plötzlich verhaften, alle seine Papiere sammt jener Schmähschrift confisciren und den Calumnianten zwei Jahre lang gefangen halten, bis er Reue zu zeigen und Besserung

1) Gomez, p. 943. 944. Ximenes erhielt von dem Papste die Erlaubniß, vier Franziskaner um sich zu haben, wie Wadding, *Annales Minorum*, T. XV. p. 224 aus dem Supplementum P. Antonii Melissani de Macro berichtet.

1) Gomez, l. c. p. 1137.

zu versprechen begann. Doch auch diese herbe Lektion hatte den Zühorn Bernhardin's nicht gebrochen, dagegen einen Stachel des Hasses in seinem Herzen zurückgelassen, der bald zu noch schlimmern Austritten führte. Als nämlich Ximenes einst krank zu Alcalá lag, mischte sich Bernhardin dem ausdrücklichen Verbote seines Bruders zuwider mit solcher Gewaltthätigkeit in einen bei den erzbischöflichen Gerichten anhängigen Rechtsstreit, daß er die Richter bis zu Beugung des Rechts verleitete. Durch die Klagen der mißhandelten Partei von dem Vorfall in Kenntniß gesetzt, ließ sich Ximenes ungesäumt selbst die Prozeßakten vorlegen, suspendirte das Urtheil, cassirte die Richter und gedachte auch seinen Bruder empfindlich zu strafen. Der Verdruß über diesen Vorfall aber hatte seine Unpäßlichkeit bedeutend erhöht, und den Kranken so angegriffen, daß er dem Frevler Bernhardin gegenüber, welcher durchaus noch Recht haben wollte und den Erzbischof sogar mit Vorwürfen der Ungerechtigkeit überhäufte, seine sonst gewohnte Ruhe einigermaßen verlor. Streitworte fielen, Ximenes drohte mit Gefängniß, Bernhardin aber, außer sich vor Zorn und seiner selbst nicht mehr mächtig, packte den franken Bruder an der Kehle und droffelte ihn mit beiden Händen. Sei's, daß er ihn ermordet zu haben glaubte¹⁾ oder aber einigermaßen wieder zur Besinnung kam, kurz er ließ ihn halbtodt liegen, schlich sich stille zum Zimmer hinaus, empfahl dem Bedienten, ja kein Geräusch zu machen, damit der Erzbischof nicht erwache, und verkroch sich, den Ausgang erwartend, in den Keller.

Einer der Pagen aber, Avellaneda, der den Wortwechsel gehört und an Bernhardin ein auffallendes Zittern bemerkt

1) Flechier, (Liv. I. p. 50.) hat unbedingt dem Bernhardin die volle und andauernde Mordabsicht unterstellt, ich glaube mit Unrecht und unpsychologisch, denn bei Naturen wie Bernhardin, ist solcher Mordplan nur im Augenblicke der Wuth vorhanden. Vgl. Gomez, I. c. p. 945.

hatte, lief sogleich in das Zimmer seines Herrn, traf ihn in Ohnmacht und rief eiligst Aerzte herbei. Unter ihren Händen kam der Erzbischof wieder zur Besinnung, betheuerte bei Gott, daß es besser sei, Todesgefahr zu ersehen, als Ungerechtigkeit zu dulden, nannte den Thäter, ließ ihn gefesselt nach Turrigio bei Toledo bringen und dort in ein armes Kloster einsperren. Niemals mehr durfte derselbe vor das Angesicht des schwer beleidigten Bruders treten, doch schenkte er ihm nach einiger Zeit, namentlich auf die Fürbitte des Königs Ferdinand, wieder die Freiheit und warf ihm einen ansehnlichen Jahresgehalt aus, während er den treuen Pagen trefflich erziehen ließ und reichlich für seine Zukunft sorgte. Bernhardin aber überlebte den Erzbischof um viele Jahre, so, daß ihn noch Gomez am Leben traf und erzählt, wie er als Knabe einst den alten Mann in Alcalá gesehen habe, wo er in behaglicher Muße lebte, schlank von Statur, festen Antlitzes, mit einem besonders rothen und flammenden Gesichte und langer gebogener Nase¹⁾.

Größere Freude erlebte Ximenes an seinem zweiten Bruder Johannes, der sich nach seinem Wunsche mit einer trefflichen Dame aus edlem Hause vermählte. Don Juan Zapala, Bruder des Grafen von Barajas, hatte bei seinem kürzlichen Tode eine wohl erzogene Tochter Leonore hinterlassen, deren Mutter eine Verbindung mit der Familie des großen Erzbischofs wünschte. Auch Ximenes war dem Plane nicht abgeneigt und so kam die Ehe zwischen Johannes und Leonore in Bälde zu Stande; der Erzbischof aber unterstützte die neue Familie mit allem Nöthigen, doch ohne Ueberfluß²⁾.

1) Gomez, I. c. p. 946.

2) Gomez, I. c. p. 954, 55 seq. Flechier, Liv. I. p. 67. 68.